

Nur zum Hören

Oper auf DVD und Blu-ray: die interessantesten Neuerscheinungen der letzten Wochen

In Venedig haben sie sich zögerlich und langsam, aber dann doch auf ihre immense theatrale Vivaldi-Tradition besonnen. Und so gibt es dort seit einigen Jahren (meist in der kleineren Fenice-Dependance, dem Teatro Malibran) die Opern des „Prete rosso“ auch wieder szenisch zu sehen. Nach „Farnace“ folgte 2024 **Il Bajazet**, eine Oper die man auch als „Il Tamerlano“ kennt, verhandelt dieses von ihm selbst für Verona zusammengestellte Pasticcio von 1735 doch die gleiche Geschichte wie bei Händel – die Kriegswie Liebesintrigen zwischen türkischen und tatarischen Fürsten. Neben qualitätsvollen eigenen Arien nahm Vivaldi Musik von Johann Adolph Hasse, Geminiano Giacomelli und Riccardo Broschi, dem Bruder des berühmten Kastraten Farinelli, mit auf.

Regisseur Fabio Ceresa hält sich nicht groß mit einer spezifischen Interpretation auf. Er zeigt auf der Vorbühne sechs Personen von heute, die einen Autor suchen und in eine Art Computerspiel geraten, wo sie für jede Arie eine andere Identität annehmen können: Madame Butterfly oder Jack the Ripper, My Fair Lady oder Jessica Rabbit, ein Dreiecks-Bratkartoffelverhältnis oder eine S/M-Beziehung. Gerne auch spreizt man die Gefühle in großartigen Barockroben, stellt sie in orientalischem Blingbling-Ambiente aus oder begießt sie, bis tausend Papierblumen blühen. Eine Kollage also, wie die Partitur.

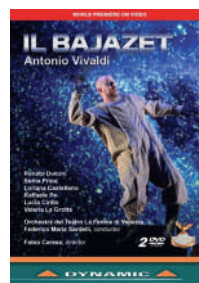
Vivaldi-Köner Federico Maria Sardelli entfesselt das Temperament des Fenice-Orchesters, Renato Dolcini ist ein toller Bajazet, Sonia Prinas Tamerlano schreckt mit Donnervibrato ab. Lorian Castellano singt mezzohell Adrape, Lucia Cirillo jodelt sich als Irene durch die Koloraturen. Andronico wird von Raffaele Pé mit geläufigem Counter verkörpert. Eine willkommene Repertoireergänzung.

Das kann man von einem **Macbeth** aus Barcelonas Liceu nur bedingt behaupten. Die sachlich-vorhersehbare Produktion von Christof Loy kam 2012 erstmals in Genf heraus, 2016 wurde sie

in Katalonien aufgezeichnet. Im Hitchcock-artigen Herrenhaus mit großer Treppe als Einheitsbühnenbild könnte man fast jede zweite Oper inszenieren. Loy agiert professionell, aber wenig spezifisch, alles ist schwarz-weiß, selbst das Blut. Als Rahmen geistert das untote Paar durch Anfang und Ende, Hexen als Stubenmädchen sind auch nicht sonderlich gefährlich. So muss diese oft aufgeführte Verdi-Oper ganz von der Besetzung leben.

Giampaolo Bisanti ist im Graben vor allem effektiv, ohne wirklich individuelle Momente zu haben. Als Rollendebütant ist besonders Ludovic Tézier interessant, der auch hier wieder mit seinem schmiegsam kantablen Bariton wunderbar facettenreich singt, aber der Titelfigur einiges an Dämonie und Angstschweiß schuldig bleibt. Als Lady ist Martina Serafin darstellerisch stark, prunkt auch mit subkutanen Dunkeltönen, aber die Spitzen sind (schon 2016) nur noch peinvoll grell herausgestoßen. Saimir Pirgu kann in seiner einzigen Arie als Macduff lyrisch punkten, auch wenn er mit der Durchschlagsfähigkeit kämpft. Vitalij Kowaljow ist ein solider Banco.

Bei diesem Macbeth kann man zusehen, aber das Hören langt auch. Für einen neuen **Ernani** von den Bregenzer Festspielen, Verdis noch raues, nihilistisches Frühwerk nach Victor Hugo würde beinahe ganz die Audio-Fassung reichen. Denn als Dirigent der Wiener Symphoniker setzt Enrique Mazzola kraftvolle Akzente, vermag es im chevaleresken Tänzeln dieser dann doch grimmig gemeinten Rhythmen immer wieder die Doppelbödigkeit des Absurden, ja, einer unheilbar surrealen Welt zu entfesseln. Auch hier begegnet uns neuerlich Saimir Pirgu. Und wir müssen feststellen, dass der einst unter Abbado mit Mozart begeisternde Albanier seine Stimme nachhaltig mit zu schweren Rollen überfordert. Das gibt dem



romantischem Ehrgefühl verpflichteten und letztlich scheiternden Banditen, der hier auf Messer Schneide nicht nur vokal tänzelt, etwas aufregend Gefährdetes, Nervenkitzelndes. Aber wie lange wird dieser Verschleiß noch gut gehen? Weit besser sitzt da der weich glühende Sopran von Guanqun Yu im Fokus, ihre Elvira singt sich ebenmäßig durch die Koloraturen, ohne die Komplexität ihrer Noten an das Schöne zu verraten. Der spanische König Don Carlo (Franco Vassallo, mit breitem, herrischem Bariton) und der böse Graf Silva (dröhnend: Goran Jurić) sind optisch leider nur Abziehbilder toxischer Männlichkeit in einem hässlich-kahlen Ambiente, in dem die Regisseurin Lotte de Beer alle wuselig wie die Mehlwürmer agieren lässt. Das hat keine Fallhöhe, keine psychologischen Tiefenschichten. Das ist einfach nur plump ausgestellt und bekommt diesem deftig-melodierenden frühen Verdi gar nicht. Hier wirkt szenisch grob, vor allem im albernen Schwerterfucheln der Stunt-Factory-Angehörigen, was klanglich doch seine Meriten hat.

Manuel Brug

Vivaldi: *Il Bajazet*; Renato Dolcini, Sonia Prina, Lorian Castellano, Raffaele Pé, Lucia Cirillo, Valeria La Grotta, Giovanni Imbroglia, Marco Mantovani, Alberto Busetini, Nicola Lamon, Francesco Ferrarini, La Fenice Di Venezia, Federico Maria Sardelli; Regie: Fabio Ceresa (2024); Dynamic (2 DVDs)

Verdi: *Macbeth*; Ludovic Tézier, Martina Serafin, Vitalij Kowaljow, Saimir Pirgu u.a., Gran Teatre del Liceu, Giampaolo Bisanti; Regie: Christof Loy (2016); C Major

Verdi: *Ernani*; Saimir Pirgu, Guanqun Yu, Franco Vassallo, Goran Jurić u.a., Prager Philharmonischer Chor, Wiener Symphoniker, Enrique Mazzola; Regie: Lotte de Beer (2023); C Major